

Um die Beginn „der Spanplatten“, der Rohstoffe, Technologie und Anwendungen aus der deutschsprachigen Literatur des 17. bis 20. Jh.

PAWEŁ KOZAKIEWICZ, MIECZYŚLAW MATEJAK

Warsaw University of Life Science – SGGW, Department of Wood Science and Wood Protection

Abstrakt: *Um die Beginn „der Spanplatten“, der Rohstoffe, Technologie und Anwendungen aus der deutschsprachigen Literatur des 17. bis 20. Jh.* Im Nachfolgenden haben die Autoren Herstellungsmethoden und Rohstoffe für die Produktion von Spanplatten beschrieben. Die Zitate stammen ausschließlich aus der deutschsprachigen Literatur des 17. bis 20. Jh.

Schlüsselwörter: Spanplatte, Rohstoff, Technologie

Nach Harßdörffer [1653]

Weil hier von dem Feuer geredet wird, wollen wir auch von dem Holtz besagte Frage mit einfügen, wie es nemlich zuzurichten, daß man Bilder, oder was man sonst will, daraus giessen könne. Erstlich nimbt man für Holtz was man will, 2.3. oder mehrerley, schneidet alles zu kleinen Stücklein, lässt es wol dürr oder Braun werden, ist es aber Wacholder oder ein ander wolriechent Holtz, so muß man es in einen hermetischen sigillirten Viol (damit es den Geruch behalte) einschliessen, gar wol dürr und braun werden lassen, alsdann jedes insonderheit klein geraspelt, durch ein Beutelsack oder Sieb gereden, daß es werde wie ein Meel, alsdann die Höltzer, so deren mehr dan einerley, in gleichem Gewicht woldurcheinander gemischt und auffgehoben. 2. Nim 1 Pfund schön weiß Pergamentleim, das sind abgeschabte gleich Spän von Pergament, wann solches gearbeitet wird, thue es in einen schönen neu verglasten Hafen. 3. Gummi Arabi. 4. Tragant aa: in halb Rosen=und halb Brunnenwasser gethan, darzu geworffen etliche gantze Nägelein und zerschnitten Zimmet, oder andere wolriechende Specerey, damit es einen lieblichen Geruch übernomme, hernach diese beyde Gummi zum Pergamentleim** gethan, 3. Tag weichen lassen, hernach wol verdeckt 2. Stund über einem Kohlf Feuer gesotten, das Wasser durch ein sauber Tuch abgesiegen, mit diesen Wasser die geraspelte Holtzer, in einem saubern irdem Geschirr, mit stetigem rühren, als einen dicken Brey angemacht, über einem sanfften Kohlf Feuer, und was Farb man will klein gerieben, und darein fallen lassen, mit stetigem rühren, biß man die Farb durchauß erkennen kan. Doch dienen hierzu keine giftige Farben. 4. Man wirfft auch gestossen Agstein nach gutdünnen darein, man muß es so lang bei dem Feuer lassen, biß es wieder dick wird wie ein Brey, darnach nimbt man die Formen, welche zuvor mit Mandelöhl wol bestrichen, alsdann eingegossen, und ein Tag oder zween stehen lassen, so wird es so fest und hart als Helffenbein, alsdann heraus genommen, so es Seulen oder dergleichen, kan man es schön überdrehen lassen.

Nach Zedler [1735]

Vor einiger Zeit sandte G.W. Bayer, Physic. in Kahla an Kanolden in Breßlau ein Holtz=Tässlein, so aus Säge=Spänen gegossen, und artig anzusehen war; er meldete dabey, wie in denen Breßl. Samml. An. 1724 M. Febr. Class. V. p. 207. zu befinden, folgendes: E.H.E. sende hierbei ein klein Tässlein von unterschiedener Säge=Spänen verfertigt, welche man mit Beybehaltung unterschiedener Farben zu Portraits, Landschaften und d.g. gebrauchen kann. Wobey ich mich entsinne, daß ich allbereit vor dreißig Jahren das Leiden unsers Heylandes auf dergleichen Art vorstellig gemachet, und einem hohen Minister

gezeigt, welcher das Ansehen von sich gab solches zu behalten, dem ich es daher, dem ich es daher aus unterthäniger Ehrerbietung nicht verhalten konnte, welcher es hernach in ein gewisses Closter gegeben, allwo es als etwas ganz besonderes, weil es dem Angeben nach von der Natur also gebildet worden wär, in hohen Werth gehalten und ein grosses Werck daraus gemacht wird. Die völlige Kunst dergleichen Holtz zu güssen entdeckte Bayer in folgenden: Nim einen Theil Säge =Späne, die ganz rein sind, thue sie in ein Glas, laß sie wohl trucken werden, stosse sie in einem Mörsel zu einem sehr zarten Pulver, sieb es durch ein klar Sieb, sodann nimm ein Pfund Pergament=Leim, Gummi Arab. Vnc♦2. Tragacant♦Vnc.2. laß es zergehen in halb Rosen= und halb Brunnen=Wasser, darnach laß alles durch ein rein Tuch gehen, damit die Unart zurück bleibe, alsdenn thue das klein gemachte Holtz=Pulver in dieses Wasser, und rühre es mit einem Holtz=Spatel wohl unter einander, daß es wie ein dicker Brey werde, setze es über ein Kohl=Feuer, doch allezeit wohl gerühret, daß es nicht ansetze, laß die Farben und den Geruch so du haben willst, allgemein hinein fallen, bis man sie sehen und rüchen kann; alsdenn nimm ein Theil klein gestossen Agt= oder Bern=Stein, streue solches auf den Teig, und vermische es, bis er starck und dicke wird. Hiernach nimm eine Forme, wie du verlangest, bestreiche dieselbe mit Mandel=Oel, geuß den Teig darauf, laß ihn 3. bis 4. Tage an einem mäßig warmen Orte stehen, so wird es hart wie Helffenbein. Es lässet sich hobeln, schneiden, drehen, ist wohlriechend und von allerhand Farben. Wenn man nun vielerley Maße auf unterschiedene Art färbet, und eine jede Farbe absonderlich aufträget, so kann man Figuren und Landschaften machen, wie man nur selbst verlanget; und derjenige, welcher es zu Gesichte bekommt, muß in der That glauben, die Natur nicht die Kunst, hätte es also geformet: Dergleichen ich gar offters gemacht, und in gewissen Kunst=Cammern und Clöstern noch aufbehalten werden. Wenn man eines jeden Holtzes seine Säge=Späne absonderlich aufhebet, da ein jedes Holz seine Farbe hat, und hernach dieselbe accurat abtheilet, so kommen wunders=würdig schöne Figuren heraus. Dem ist noch beyzufügen, daß diese Erfindung, welche Beyer auch nicht vor ganz neu und die seinige ausgiebet, bereits von George *Phil.* Harsdörffern in denen *Philos. und Mathemat. Erquick=Stunden P.III.B.IX.Q.20.p.517* fast gleichlautend zu finden. Doch hat Beyer diese artige Erfindung höher und zur Vollkommenheit gebracht. Wie denn dessen zum andern Mahle an Kanolden überesendete Lamellen weit netter aussehen, als die ein Breßlauer Tischler nachgemachte.

Nach Zedler [1742]

Sägespäne, heisset man das Holzmehl oder Pulver, so in währenden Sägen von dem Holtze durch die Säge abgerissen, herunter fället, und mit Wasser angefeuchtet, bey dem Auskehren in die Zimmer gestreuet wird, damit es dabey nicht allzusehr stäube

Nach Krünitz [1784]

Die Masse, vorauf die Bilder zu gießen sind, wird folgender Gestalt bereitet. Man nimmt kleine abgedrehte Sägespäne oder Sägemehl, es sey von welchem Holze es wolle, dörret es in einem Glase auf gelinder Wärme, stößt es, und siedet es durch ein subtiles Haarsieb; darauf beitzet man es etliche Tage mit einem guten Engel=Wasser und läst es hernach wieder trocken werden; und nachdem man es wieder zart abgerieben, vermischt man es es mit zart gemahlener Veilchenwürzel, und mit subtil gefeiltem Elfenbein. Wenn man nun davon Bilder gießen will, nimmt man halb Brunnen= und halb Röhr=Wasser, und siedet darin Gewürznägelein, wohlriechende Kräuter, Blumen oder Räucherwerk, als Storax, Calamita, Benzoe, u.d.g. Solches wohlriechendes Wasser gießt man auf einen guten Theil zarte Späne von Pergament, und läßt es 3 Tage und Nächte wohlzugedeckt darin weichen; sodann thut man 4 Loth Traganth, und eben so viel arabisch Gummi dazu, und läßt es in einem wohlverdeckten Geschirre 4 Stunden lang sieden, daß ein rechter Leim daraus wird;

diesen schlägt man alsdann durch ein reines Tuch, und nimmt davon so viel als man von nöthen hat. Hierauf thut man es in einem reinen Topf, und rührt besagtes Holz=Mehl über dem Feuer nach und nach darunter. Man kann es von allerley Farben machen, wenn man solche darunter vermischt, als zum rothen, ein wenig Brasilienholz; u.f.f. Ist nun die Masse so weit fertig, daß sie wie ein dicker Brey ist, so kann man sie zum Gießen oder Abformen folgender Gestalt gebrauchen. Nachdem die Formen oder Model mit Oehl bestrichen worden, gießt man sie in dieselben, schlägt ein Tuch darum beschwert sie mit Steinen, und läßt sie solchergestalt, um recht hart werden zu können, etliche Tage stehen; sodann nimmt man sie heraus, läßt sie sauber abdrehen und polieren; so bekommt man die allerschönsten Bilder so gut und vollkommen, als ob sie der beste Künstler aus Holz geschnitzt hätte. Man kann diese Bilder zugleich auch wohlriechend machen, wenn man kurz vor dem Gießen unter die Masse von reinem destillierten wohlriechenden Oehl, z. B. Zimmer= Nelken= Citronen= oder Pomeranzen=Oehl gießt.

Nach Jöchers gemeinnützige Magie [1821] Heft 75

Abdrücke in Holzmasse. Rosetten und andere kleine Zierrathen lassen sich aus einer künstlichen Holzmasse verfertigen und sind sehr dauerhaft. Man nimmt dazu Sägespäne von Fichten- Linden- oder Birkenholz, macht sie recht trocken, stampft sie in einem Mörser und schlägt sie dann durch ein feines Haarsieb. Man lößt nun Hausenblase in Branntwein auf, thut die Hälfte Traganth und etwas Kreidemehl dazu und bringt es in einem flachen Topfe über ein gelindes Feuer. Hier mischt man soviel von dem Holzmehle zu, als nöthig ist, das Ganze in einen dicken Brei zu verwandeln. Nun wird eine mit Fett ausgestrichene Metallform zur Hand genommen, die Holzmasse fest eingedrückt, und allmählich trocken werden lassen. Besteht die Form aus 2 Theilen, so kann man die Masse ordentlich hineinpressen; erstere muß aber gehörig mit Leinöl ausgerieben seyn.

Eine andere Methode, dieses Bildwerk zu verfertigen, besteht darin, daß man in Pergamentleim soviel Traganth und Arabisches Gummi auflöset (indem man es in einem verdeckten Geschirr 4 Stunden lang sieden läßt) bis ein starker Leim und in einem Topfe über gelindem Feuer das mit etwas Violenzwurzel vermengte Holzmehl nach und nach darunter thut, diese Masse dann in die präparierte einfache Form gießt, mit Papier bedeckt, mit Gewicht beschwert und einige Tage so stehen läßt.

Ein noch besseres Bindungsmittel für solches Holzmehl ist dieses: Man schmelzt in einen flachem irdenen Topfe 1 Theil Kolophonium oder Harz, 1 Theil Terpentin und $\frac{1}{2}$ Theil Wachs. Wenn diese Mischung gehörig zergangen ist, trägt man soviel Holzmehl hinein, als nöthig ist sie so weit zu verdicken, daß sie noch flüssig bleibt, und sich in eine hölzerne oder metallene Form von Zinn oder Blei gießen läßt. Die Formen müssen aus 2 Theilen bestehen und stark mit Fett ausgestrichen werden, damit die Masse nicht anklebt.

Da diese Masse sehr zähe ist, so kann man sie vorzüglich zu Gefäßen, Dosen etc. anwenden und diese Arbeiten sehr dünn machen. Wenn diese Sachen mit Bernstein lackirt werden, so kann an unbeschadet Flüssigkeiten hineinzugießen, und diese können sogar sehr heiß, seyn. Soll die angegebene Komposition härter sein, so kann man, nachdem die Sägespäne schon eingerührt worden sind, noch etwas pulverisirten Schellack zusetzen, die Materie aber nicht länger über dem Feuer lassen als zur Schmelzung und Vermischung des Schellacks nöthig ist. Auch muß man die ganze Mischung jedes Mal ganz verbrauchen, weil sie durch eine neue Erwärmung nicht wieder flüssig wird, ohne anzubrennen.

Eine feuchte teigartige Masse aus geringem Materiale zu verfertigen.

Nach Auracher von Aurach [1822]

Vollständige Erklärung und Zubereitung der feuchten teigartigen, und wenn sie getrocknet ist, dennoch biegsam zu machenden Masse. Bestandtheile:

- a. Alle Arten von Papierspänen, Abfälle von Pappdeckeln, und alles, was man von diesen Sachen sonst wieder in die Papiermühlen gibt, ist hierzu zu verwenden.
- b. Feingesiebte Asche, wozu die von hartem Holze den Vorzug hat.
- c. Ganz ordinärer Mehlkleister, bloß im Wasser abgekocht.

Diese drey Bestandtheile formiren die mehr erwähnte Masse. Zubereitung. 1. Die Papierspäne und sonstigen Abfälle werden klein zerrissen, in ein mit Wasser gefülltes Gefäß geworfen, und der Auflösung überlassen; öfteres Durcheinaderrühren befördert dieselbe. 2. Aus diesem Gefäße werden dieselben herausgenommen, ganz leicht ausgedrückt, und in einen Mörser geworfen, in demselben gut zerstoßen, herausgenommen, in ein starkes Leinentuch gelegt, und mittelst selbem das noch darin befindliche Wasser ganz ausgewunden. Dann wird der erzeugte Ballen entweder an der Sonne, oder auf einer warmen Feuerstelle, oder auf dem Ofen getrocknet. 3. Der getrocknete Ballen wird auf einem Reibeisen gerieben, so daß die Papierflocken der Baumwolle im Angreifen ähnlich sind. Diese getriebene Masse wird auf einem Brete mit ordinärem Mehlkleister mittelst eines hölzernen Spatels zu einem Teige unter einande gemengt, ohngefähr in dem Verhältniß eines gewalzten Teiges zum Gebrauche in Suppen. 4. Dieser mit Mehlkleister angemachte Klumpen, der aus $\frac{1}{3}$ der ganzen anzumachenden Masse bestehen muß, wird auf einem Bret in Form eines Kranzes aufgesetzt, in die Öffnung desselben schüttet man $\frac{1}{3}$ fein gesiebte Asche, am besten von hartem Holze, gießt nach und nach Wasser auf dieselbe, und menget so lange darin, bis die Asche ganz durchnäßt ist; dann wird auch der Kranz mit durch einander verarbeitet. Diese drey Bestandtheile werden in den Mörser geworfen, und gut durch einander gestoßen; die sich nun ergebende Masse kann sogleich zum Gebrauche verwendet werden. Um diese Masse auf längere Zeit feucht zu erhalten, wird sie in irdene glasierte Gefäße eingestrichen, zwey und zwey dieser gefüllten Gefäße mit ihren Öffnungen auf einander gestellt, und der Sonne und sonstigen Wärme entzogen.

Holzgießerei. Nach v. Poppe [1837]

Holzgießerey nennt man die Kunst, aus Holz mancherley Verzierungen und Figuren in Formen zu bilden. Es dienen dazu feine, durch Sägen oder Raspeln erhaltene und gesiebte Holzspäne, am besten von Birnbaumholz, welche mit einer Leimauflösung die zum Formen bestimmter Masse bilden. Die Leimauflösung wird aus 5 Theilen Leim und 1 Theile Hausenblase durch Einweichen, langsames erwärmen mit Wasser und sorgfältiges Durchsiehen bereitet. Die Masse muß von der Consistenz gemacht werden, daß sie nach dem Erkalten keine vollkommene Gallerte bildet, sondern nur eben zu gerinnen anfängt. Zum Einformen selbst kann man metallene, oder gypserne oder schwefelne Formen nehmen, die man vor dem Hineinbringen der Masse gehörig einölt. Zuerst bringt man eine feine Masse nur etwa eine Linie dick hinein; man drückt sie sorgfältig mit den Fingern an, und den noch übrigen Raum füllt man dann mit einer Masse von gröberer Spänen aus. Die Oberfläche bedeckt man, wenn es bloß Relieffiguren sind, mit einer geölten Platte, welche mit einem Gewicht beschwert wird. Leicht kann man die Masse, wenn sie etwas getrocknet ist, aus der Form herausnehmen; mit einem breiten dünnen Messer schneidet man dann das Ueberflüssige hinweg und die untere Fläche des Reliefs ebnet man. Firnissen und Vergolden kann man hernach die Stücke und überhaupt kann man sie so behandeln, als wenn sie von Holz geschnitten wären. – Will man ganze Figuren (Menschenfiguren, Thierfiguren etc.) verfertigen, so muß man zu jeder Figur, wie zu den Figuren aus Tragant, Gyps etc. zwei Formen haben, in welche man die Masse hineindrückt. So erhält man die zwei Hälften der Figur, welche man zur ganzen Figur zusammensetzt, und deren Fugen man vermöge eines Pinsels mit derselben Masse verstreicht. Zuletzt muß man sie nur gut trocken werden lassen.

**Ein Kitt, um Löcher oder Risse in Holz, von irgend einer Farbe auszufüllen.
Siddons G.A. [1842].**

Nimm eine Quantität feine Sägespäne von demselben Holz, aus welchem die Arbeit gemacht ist, gib sie in eine irdene Pfanne, übergieße sie mit siedendem Wasser, rühre sie gut um und lasse sie eine Woche oder 10 Tage lang stehen, indem man sie zuweilen umrührt. Alsdann koche sie einige Zeit lang und sie werden die Consistenz eines Breies oder Teiges bringen. Man schlage sie nun in ein grobes Tuch und presse alle Feuchtigkeit aus. Hierauf werden sie für den Gebrauch aufbewahrt und alsdann mit einer hinlänglichen Quantität dünnen Leimes in einen Teig verwandelt, den man gut in die Risse einreibt, oder damit die Vertiefungen oder Löcher in der Arbeit ausfüllt. Nachdem die Masse ganz trocken und hart geworden ist, schleift man die Arbeit und vermag nun die ausgefüllten Stellen noch zu erkennen, wenn beim Ausfüllen sorgfältig verfahren worden ist.

Darstellung von Holzpaste; von V. Kletzinsky [1866]

Sägemehl, am besten von weichen Holzgattungen, 100 Gewichtstheile, werden in einer Auflösung von 100 Gewichtstheilen schwefelsaurer Thonerde in der erforderlichen Menge Wasser heftig gesotten und erkalten gelassen. 50 Theile Leim werden in 100 Theilen Wasser bei Siedhitze gelöst und diese Leimlösung mit dem gebeizten Holzmehlbrei innig vermischt, durchgeknetet, in Preßmatten gerollt und bei möglichst starkem Drucke gepreßt.

Die anfänglich sehr gebrechlichen Preßlinge erlangen beim allmählichen Austrocknen an der Luft einen überraschenden Grad von Festigkeit; sobald sie hinreichend verfestigt sind, werden sie öfters mit einer verdünnten Lösung von Potasche in Wasser befeuchtet und nach 3–5maliger Befeuchtung mit solcher fünfprocentiger Potaschelösung definitiv getrocknet; in dieser Weise sind die einzelnen Holztheile durch eine Art von alaungarem Leimstoff zusammengekittet, der im Wasser nicht mehr löslich ist und hornartig erhärtet.

Es ist selbstverständlich, daß man der Thonerdebeize beliebige Farbstoffe oder die rohen Färbholzmehle zusetzen kann, um farbige Holzplatten zu erzeugen, so wie auch durch grobe Mengung verschiedenfarbiger Holzmehle bunte Mosaikplatten für Parquette etc. erzeugt werden können.

Eine teigartige plastische Masse. Nach Exner [1867]

Das Holz selbst plastisch zu machen, soll durch Imprägnierung mit Salzsäure gelungen sein, es soll sich dann im nassen Zustande auf ein Zehntel des Volumens zusammenpressen lassen, und inm diesem Zustande nach dem Trocknen verharren, es ist mir indessen nicht bekannt geworden, dass diese Eigenschaft in der Industrie eine Anwendung gefunden hätte Dagegen hat die Anwendung einer teigartigen plastischen Masse; deren Hauptbestandtheil gemalenes Holz oder Holzzeug ist, wie es als Hadersurrogat in grossen Maßen erzeugt wird, an manchen Orten Fuss gefasst. Herr von Seriba in Braunschweig war einer der ersten, welcher aus diesem Teige von Holzpulver und einem Bindemittel verschiedene ornamentale Gegenstände presste. Sie sind 3 – 4 mal leichter als Papiermachè und eignen sich zu Plafondverzierungen, Möbelschmuck, Rahmen, Konsolen, Puppenköpfen u. dergl. m.

Spannplatten-Herstellungsverfahren nach Klauditz [1967]

Holzspäne oder spanartige Teilchen anderer verholzter Rohstoffe werden an ihrer Oberfläche mit Bindemitteln, insbesondere mit härtbaren Kunstharzen in Form wäßrig-kolloidaler Lösungen beleimt und durch Anwendung von Pressdruck und Wärme unter Verformung und Verdichtung der Holzspäne überlappend zu Holzspanplatten verleimt. Durch die Ausbildung wirksamer Adhäsions- und Kohäsionskräfte in den Leimfugen werden dadurch die gegebenen physikalischen Eigenschaften des Holzes bzw. die der Holzspäne in mehr oder weniger hohem Maß in den entstehenden Verbundwerkstoff, die Holzspanplatte, übertragen. Durch

die Art und Menge des Kunstharz-Bindemittels, die Beschaffenheit und Lagerung der Holzspäne sowie durch den eingestellten Verdichtungs- und Verleimungsgrad der Holzspäne können die Abmessungen, die Rohdichte, die Festigkeit und sonstige physikalische Eigenschaften der Holzspanplatten weitgehend verändert und dem jeweiligen Verwendungszweck der Platten angepasst werden.

*Aus dem Leder und Pergament (gewöhnlich aus dem Abgange bey dem Gärben und Verarbeiten desselben, welches vorher in Kalkwasser eingeweicht worden, wie auch aus den Flechsen, Hörnern, Knorpeln, u. s. w. bereitet man jenen starken Leim, dessen sich die Tischler, Drechsler, Zimmerleute und mehrere Handwerker bedienen. Einen ähnlichen aus Pergamentstreifen, Abschnitzlingen von Kalbleder, Kälber- und Schafsfüßen zubereiteten Leim. brauchen die Papiermacher, die Tuchmacher, die Vergolder, die in poliertem Golde arbeiten, und die Mahler, welche mit Wasserfarbe mahlen. Diesen nennt man gewöhnlich Tischlerleim. Krünitz [1798]

LITERATURVERZEICHNIS

1. [ADB] ALLGEMEINE DEUTSCHE BIOGRAPHIE, 1875-1912: Leipzig Verlag von Duncker & Humblot. 56 Bände. 1875- 1912.
2. ANONYMUS, 1866: Darstellung von Holzpaste; von V. Kletzinsky. Polytechnisches Journal. Band 179. Miscelle 13. S. 484. Augsburg. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
3. AURACHER VON AURACH JOSEF, 1822: Neue Erfindung. Eine feuchte teigartige Masse aus geringem Materiale zu verfertigen, die nach vollendeter Austrocknung die Härte des festesten Holzes übersteigt. Verfasst und herausgegeben vom Erfinder des Quarreographen. Wien 1822, Gedruckt und in Commision bey Carl Gerold.
4. EXNER W.F., 1867: Das Holz als Rohstoff für das Kunstgewerbe. Weimar 1867. Bernhard Friedrich.
5. HARSSDÖRFFER GEORG PHILIP, 1651: Delitiæ Mathematicæ et Physicæ Der Mathematischen und Philosophischen Erquickstunden Bestehend aus Fünfhundert nutzlichen und lustigen Kunstfragen, nachsinnlichen Aufgaben, und deroselben grundrichtigen Erklärungen, Auß Athanasio Kirchero, Petro Bettino, Marino Mersennio, Renato des Cartes, Orontio Fineo, Marino Gethaldo, Cornelio Drebbelio, Alexandro Tassoni, Sanctorio Sanctori, Marco Marci und vielen andern Mathematicis und Physicis zusammen getragen durch Georg Philip Harßdörffern, eines Ehrlöblichen Stadtgerichts zu Nürnberg Beysitzern. Nürnberg, Gedruckt und verlegt bey Jeremia Dümmlern. Im Jahr 1651.
6. JÖCHER G.A., 1821: Jöchers gemeinnützige Magie. Heft 75. Der erfahrene Formengießer oder die Kunst, in Metall, Thon, Gyps, Schwefel, Zinn. Holzmasse, Horn, Wachs und Hausenblase abzuformen Leipzig literarisches Central- Comptoir
7. KRÜNITZ JOHANN GEORG, 1784: Oekonomische Encyklopedie oder allgemeines System der Staats=Stadt=Haus= u. Landwirthschaft, in alphabetischer Ordnung; von D. Johann Georg Krünitz. Achter Theil von Ch bis Da. Zweyte Auflage Berlin 1784 bey Joachim Pauli, Buchhändler.
8. KRÜNITZ JOHANN GEORG, 1798: Oekonomisch-technologische Encyklopedie oder allgemeines System der Staats=Stadt=Haus= u. Land-Wirthschaft, und der Kunst-Geschichte in alphabetischer Ordnung; von D. Johann Georg Krünitz. Band 75. Von Leidenschaft bis -lein nebst 68 Kupfertafeln auf 10 1/4 Bogen Zweyte Auflage Berlin 1798 bey Joachim Pauli, Buchhändler.
9. KLAUDITZ W., 1967: Lexikon der Holztechnik. VEB Fachbuchverlag Leipzig.
10. POPPE JOHANN HEINRICH MORITZ, 1837: Technologisches Universal-Handbuch für das Gewerbetreibende Deutschland oder Handwerks – und

Fabrikenkunde. In zwei Bänden. Erster Band. A –K. Stuttgart J. Scheible's Buchhandlung.

11. SIDDONS G.A., 1842: Praktischer und erfahrener Rathgeber für alle ... welche ihren Arbeiten aus Holz , Metall ...&c. durch Schleifen, Poliren, Färben ...&c die höchste Schönheit...zu verleihen streben, oder Ein aus langjähriger Erfahrung geschöpftes Rezeptbuch.... Aus dem Englischen, mit Benutzung der besten in- und ausländischen Werke Bearbeitet von V.D.E. Schmidt. Weimer 1847. Verlag, Druck und Lithographie von B.F. Voigt
12. ZEDLER J. H., 1735: Grosses vollständiges Universal Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, Welche bißhero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden... Neunter Band, F., 1735 Halle und Leipzig, Verlegts Johan Heinrich Zedler.
13. ZEDLER J. H., 1742: Großes vollständiges Universal=Lexicon aller Wissenschaften und Künste, Welche bißhero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden. Dreiunddreißigster Band, S.San. Halle und Leipzig, Verlegts Johann Heinrich Zedler.

Aurach, Janko, Wilhelm Edler von, Joseph Christian Auracher von A., österr. Generalmajor, bekannter Militärschriftsteller, geb. zu Olmütz 20. Dec. 1756, † zu Wien 30. Dec. 1831. Theils im activen Dienst, theils (1802) als Professor der Kriegswissenschaft an der Neustädter Akademie thätig, trat er nach 14 Feldzügen 1818 als Generalmajor in Pension und widmete sich ganz der schriftstellerischen Thätigkeit. Seine vornehmlich in das Gebiet der Taktik, Terrainlehre und Terrairdarstellung einschlagenden Arbeiten führt Wurzbach's Biogr. Lex. auf.

Exner, Wilhelm Franz, *9.4.1840 Gänserndorf (Niederösterreich), † 25.5.1931 Wien, Techniker. 1868 Professor an der Forstakademie in Mariabrunn, die er ab 1875 leitete und in die Wiener Hochschule für Bodenkultur überführte; Initiator und 1879-1904 erster Direktor des Technologischen Gewerbemuseums in Wien; maßgeblich beteiligt an der Gründung des Technischen Museums für Industrie und Gewerbe in Wien 1908, des Österreichischen Forschungsinstituts für Geschichte der Technik 1931 und des Gewerbeförderungsamtes. 1910 Präsident des Technischen Versuchsamtes, 1925 Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften, 1882 Reichsratsabgeordneter, 1905 Herrenhausmitglied.

Harßdorfer, Georg Philipp, Manchmal auch Harsdörffer geschrieben, Gelehrter und Dichter, *1. Nov. 1607, stammte aus einer vornehmen Patrizierfamilie in Nürnberg, studierte zu Altdorf und Straßburg und war dann lange Zeit auf Reisen in Holland, England, Frankreich und Italien. Mitglied des Hohen Rates in Nürnberg. Mit J. Klaj gründete er 1644 in Nürnberg die Sprach- und Literaturgesellschaft „Hirten- und Blumenorden an der Pegnitz“. Er starb 22. Sept. 1658 zu Nürnberg. Seine deutschen und lateinischen Schriften, unter denen namentlich der „Poetische Trichter“ (3 Bde. Nürnberg 1647-1650) sich durch seinen Titel eines gewissen Rufes erfreut, füllen gegen 50 Bände. 1642 konnte er mit der Veröffentlichung des umfangreichen Werks beginnen, durch welches er am meisten Ruhm und Einfluß gewann, die „Frauenzimmer=Gesprächsspiele“ (8 Bände, Nürnberg 1642-49, vom 3. Bande ab bloß als „Gesprächsspiele“ bezeichnet). Hier teilt Harßdorfer in Form von Unterhaltungen, die drei Herren und drei Damen mit einander führen, eine Fülle von Curiositäten aus allen möglichen Wissenschaften mit. Mit welcher umfassenden Belesenheit er dabei die auswärtigen Litteraturen zu Rathe zog, beweisen die Verzeichnisse der Quellschriften, die er jedem Bande angehängt hat. Harsdörffer war kein gründlicher Gelehrter er wollte einem patrizischen und aristokratischen Publikum auf galante Weise Bildung vermitteln.[ADB 1879].

Klauditz Wilhelm (*24. Februar 1903 in Vechelde bei Braunschweig; † 30. Juni 1963). Er gilt als wichtiger Wegbereiter der Holzforschung nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland und als Ideengeber für die Holzwissenschaft, Holztechnik wie auch die Forstwissenschaften. Ab 1939 wurde er wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Reichsanstalt für Holzforschung in Eberswalde, Direktor des mechanisch-technologischen Institutes war Professor Franz Kollmann. Wilhelm Klauditz übernahm nach dem Tod von Professor G. A. Kienitz 1944 die Leitung des Chemisch-technologischen Institutes. Nach 8. Mai wurde die Reichsanstalt zunächst nach Vils/Tirol evakuiert und später nach Hohenpeißenberg in Bayern verlegt, bevor sie im Juli 1945 wegen Geldmangels die Arbeit einstellen musste. Die „Versuchs- und Beratungsstelle für technische Holznutzung des Vereins für Technische Holzfragen e.V.“ gründete Klauditz 1946 in einer Baracke am Steinriedendamm in Braunschweig. Im Jahr 1949 konnte sich die Beratungsstelle nun „Institut für Holzforschung“ nennen. Das Institut konnte im Jahr 1952 aufgrund besonderer wissenschaftlicher Leistungen an die technische Universität Braunschweig angegliedert werden. Wilhelm Klauditz verstarb am 30. Juni 1963 bei einem tragischen Verkehrsunfall im Alter von 60 Jahren.

Krünitz, Johann Georg, Arzt und Encyklopedist, den 28. März 1728 in Berlin geboren, hatte in Göttingen, Halle und Franckfurt a./O Medicin studiert und an der letztgenannten Universität 1749 die Doctorwürde erlangt. Er habilitierte sich als Arzt und Privatdocent, reussirte jedoch auf beiden Gebieten so wenig, daß er seine Stellung aufgab und nach Berlin zurückkehrte um sich ausschließlich litterarischen Arbeiten hinzugeben. Er ist daselbst am 20. December 1796 gestorben. In seiner schriftstellerischen Thätigkeit, welche enorme Dimensionen annahm, hat er sich fast nur auf compilerische Arbeiten beschränkt. Am bekanntesten ist die von ihm herausgegebene „Oekonomisch-technologische Encyklopedie, oder allgemeines System der Staats=, Stadt=, Haus= und Landwirtschaft“, von welcher er selbst (in den Jahren 1773-1798) die ersten 73 Bände (A- Leiche) verfaßt hat, und welche dann, später von Flörke, Korth u.A. fortgesetzt, bis zum J. 1858 auf 242 Bände angewachsen ist. [ADB.1883].

Poppe, Johann Heinrich Moritz von. Technolog, * Göttingen 16. Jan. 1776, † Tübingen. 21. Feb. 1854, war ursprünglich Uhrmacher dann Professor für Mathematik und Physik an verschiedenen mittleren Lehranstalten, von 1818 bis 1843 Professor der Technologie in Tübingen. Er schrieb : Handbuch der Experimentalphysik (1808). Geschichte der Technologie (3 Bde., 1807 -11). [Der Große Brockhaus 1935].

Zedler, Johann Heinrich, geboren zu Breslau am 7. Januar 1706 gest. 1763, war einer jener deutschen Buchhändler, die durch den großartigen Umfang ihrer geschäftlichen Thätigkeit ihren Wohnort Leipzig zu einem Mittelpunkte geistigen Lebens gemacht und auf die Entwicklung der Wissenschaften fördernd eingewirkt haben. Sein erstes bedeutendes Verlagsunternehmen, war eine Ausgabe der deutschen Schriften Luther's in 22 Foliobänden nebst einem Anhang die 1728 bis 1734 herauskam. Später die von ihm verlegte „Allgemeine Staats=, Kriegs=, Kirchen= und Gelehrten=Chronicke“ (20 Bde. Fol) und die deutsche Ausgabe von la Martiniere's Dictionaire géographique (11 Bde. Fol.). Ein Werk jedoch das seinen Namen zu einem noch heute häufig genannten gemacht hat, ist sein von J.A. v. Frankenstein, P.D. Longolius und anderen verfaßtes „Großes vollständiges Universal=Lexicon aller Wissenschaften und Künste“, Halle und Leipzig, Verlag von Joh. Heinr. Zedler. Tl, 1-64 Suppl. 1-4, 1732-1754, hg. v. K.G. Ludovici, mit Einl. Von J.,P, von Ludewig, Kanzler der Universität Halle. Das Z.L. hatte wohl schon einige kleinerre Vorläufer, ist aber das berümeiste und lange zeit meistbenutzte Werk seiner Art. gewesen. [ADB 1898, Der Große Brockhaus 1933].

Streszczenie: *O początkach „płyt wiórowych“, surowcach, technologii i zastosowaniach z niemieckiej literatury od XVII do XX wieku.* W niniejszym artykule zestawiono informacje z niemieckojęzycznej literatury z okresu ponad 300 lat. Porównanie tych oryginalnych tekstów pozwala na uchwycenie zmian nie tylko w recepturach wytwarzania „płyt wiórowych“, ale również w słownictwie i wiedzy technicznej. Pierwsze płyty wiórowe, to w rzeczywistości rodzaj odlewów drzewnych wykonywanych z kolorowych trocin (z drewna egzotycznego lub z barwionego drewna krajowego) gotowanych z klejem pergaminowym i gumą arabską z dodatkiem substancji zapachowych np., goździków, pachnących ziół, wody anielskiej, a często również kawałków bursztynu lub sproszkowanej kości słoniowej. Tak uzyskaną gęstą masę wlewano do form, gdzie zastygała, po czym wykonywano z niej gustowną galanterię drzewną lub elementy meblowe. Czasem stanowiła też rodzaj szpachli, którą wypełniano pęknięcia i ubytki w cennych meblach. Przedstawione odlewy drzewne nie są według współczesnej definicji płytami wiórowymi, ale prawdopodobnie stanowiły ich pierwowzór. Uzupełnieniem artykułu są krótkie biografie autorów cytowanych prac.

Corresponding author:

Paweł Kozakiewicz
Department of Wood Science and Wood Protection
Warsaw University of Life Science – SGGW
02-776 Warszawa, Nowoursynowska 166, Poland
e-mail:pawel_kozakiewicz@sggw.pl